

Mittwoch, 10.07.2002

In Innsbruck starten wir in zwei Gruppen. Tatsächlich hätten aber locker alle im ersten Flieger Platz gehabt. In Wien treffen wir wieder zusammen. Zuerst



erledigen wir die zollfreien Einkäufe (Zigaretten, Tabak und Ähnliches), dann treffen wir uns wieder. In einer geschlagen vollen Kneipe gibt Werner jedem eine Thrombosespritze. Er selbst bekommt sie von Willi. Wir stellen fest, dass der Doktor am meisten gezuckt hat.

In Montreal sind wir schon ziemlich müde. Hier müssen wir durch den Zoll, um in Kanada einzureisen. Der Rest sind dann nur noch Inlandsflüge.

Die Frau Officer am Zoll sagt, wir sollen alle miteinander durch den Zoll gehen, weil sie unser Gepäck kontrollieren will. Durch das Zusammenwarten von 7 Leuten mit 14 Säcken entsteht aber ein Stau, und niemand kommt mehr vorbei. Das gibt einen mords Wirbel, und ein Zollchef sagt, wir sollen hier verschwinden. Das tun wir natürlich gerne, und wir sind ohne Kontrolle durch.



Dann gibt es erst einmal ein kanadisches Bier.



Beim Einchecken nach Edmonton dann das erste Missgeschick. Manfred hat einige große Blinker und Haken im Handgepäck. Das mögen die Sicherheitskontrolloren aber gar nicht. Schnell muss er zum Schalter zurücklaufen und das Handgepäck als Fluggepäck aufgeben, und er schafft es gerade noch zum Einsteigen. Im Flugzeug herrschen jetzt andere Sitten.

Das Bier kostet 5 Dollar. In Edmonton sind auch die bisher Muntersten nach 24 Stunden Reise müde, und wir sind froh, als wir das Gepäck in der Aufbewahrung abgegeben haben und mit dem Sky Shuttle im Hotel Super 8 Edmonton South angekommen sind.

Donnerstag, 11.07.2002

Der Weckruf der Deutschen aus Schweinfurt wäre nicht nötig gewesen, wir sind alle schon wach. Beim Einchecken nach Norman Wells will Manfred die Fleecejacke anziehen, aber sie ist nicht im Sack. Umgehend melden wir den Verlust. In Norman Wells muss unser Umweltmanager aber feststellen, dass die verlorene Jacke sich nur in einem anderen Sack versteckt hat. Willi hat den nächsten Konflikt mit den Sicherheitskräften. Er hat ein paar Werbefeuerzeuge mit. Das geht nicht. Wenn er aber jedem von uns zwei gibt, geht es.



In Yellowknife gibt es eine Zwischenlandung. Im Flughafengebäude ist Rauchverbot, also setzen wir uns hinaus in die Sonne und genießen zum ersten Mal das

nördliche Sommerklima. Es ist überraschend mild und wir freuen uns schon auf schönes Wetter in Norman Wells. Beim Einsteigen bekommt Walter einen Sitznachbarn mit 160 kg.

Die Hoffnung auf gutes Wetter in Norman Wells erfüllt sich nicht. Es ist trüb und nieselt, die Wolken hängen ziemlich tief. Doch es gibt auch Positives, denn das gesamte Gepäck ist da. Ein Hoch der kanadischen Gründlichkeit! Carolyn von der Canadian North wartet schon auf uns, um uns mit ihrem Service zu verwöhnen. Zuerst fahren wir zum Büro, um alle Formalitäten zu erledigen. Mit dem Fliegen wird es frühestens am Abend etwas werden. Sonst vielleicht morgen. Carolyn bietet uns zum Übernachten die Cabin an der Float Base an. Ich frage, was es kostet. Sie sagt: „It's free.“ Hurra, nichts wie hin!

Wir nisten uns im Erdgeschoss ein, die 3 Kanadier, die schon da sind und auch auf einen Flug warten, bleiben im 1. Stock. Gleich gehen wir ans Rucksack Packen, damit wir jederzeit abflugbereit sind. Es gibt ein ziemliches Erstaunen darüber, was da alles Platz haben sollte. Dann wird großzügig aussortiert. Man muss ja nicht alles mitnehmen, was man gerne mitnehmen möchte. Das Wichtigste sind immer noch Nahrung, Kochgeschirr, Zelt, Matte und Schlafsack. Alles andere wird zurückgereiht.



Nach dem Packen werden wir von Carolyn abgeholt und ins Dorf gebracht. Im Boiler House essen und trinken wir etwas. Dabei lernen wir Carolyns Tochter kennen, die hier kocht. Mit einem sehr dreckigen Taxi geht es zurück zur Hütte.

Ich wache beim Morgengrauen auf und gehe vor die Hütte zum Austreten. Da sehe ich ein wunderschönes Morgenrot, und die Hoffnung wächst.



Freitag, 12.07.2002

Um 05.00 Uhr sind schon alle auf den Beinen. Das Wetter ist gut, wir werden heute fliegen. Die Rucksäcke werden fertig gemacht, das Wildniskgewand wird angezogen. Gerhard

kocht vor der Tür am offenen Feuer den ersten Wildniskaffee. Dazu essen wir mitgebrachten Zelten.

Um 09.00 Uhr kommt Carolyn und bringt uns zum Flugplatz. Die Twin Otter wartet schon, Pilot Andrew und sein Co. Verstauen das Gepäck. Dann geht's ab in die Lüfte. Andrew zeigt uns den Trail aus der Vogelperspektive, und bald schon sind wir am Mile 80. Die Landung ist ein eigenes Abenteuer. Nach einem tiefen Überflug zum Erkunden fliegt Andrew an und setzt die Maschine auf. Wir rumpeln auf der holprigen Piste dahin und sehen schon einen Graben kommen, da tritt der Pilot kurz und scharf auf die Bremse, und wir stehen.

Jetzt sind wir heiß aufs Abmarschieren. Die Rucksäcke werden geschultert, und der Gänsemarsch formiert sich. Wir wollen nur bis ins Tal hinuntergehen und am ersten Bach das



Lager aufschlagen. Aber die Begeisterung treibt uns weiter, und so machen wir eine ganz schöne Strecke. Mehrere Bachquerungen sind zu meistern, und

unser Doc fällt auch schon mitten in einem Bach auf die Nase. Er hat eine schöne Schmette, und wir picken ihm ein Pflaster drauf. Dann geht's weiter bis zur Mittagspause.



Am Nachmittag treffen wir auf ein Fahrrad, das ein frustrierter Biker weggeworfen hat. Dann gehen wir noch bis zur Pumpstation bei Mile 74. Der Aufbau des ersten Lagers ist noch mühsam, aber wir werden bald Übung darin bekommen.

Ich bin fix und fertig. Fuß und Schulter tun weh, und ich fühle mich auch nicht wohl. Wahrscheinlich dehydriert. Ich glaube, das Richtige ist, das Zelt aufzustellen und mich hineinzulegen. Peter baut inzwischen die Kochstelle und setzt Tee auf. Dann quäle ich mich aus dem Zelt und trinke zwei große Schalen Tee hintereinander. Dann geht es wieder besser, und ich kann kochen. Nach Suppe und Spaghetti machen wir noch Bannocks. Doch, welch ein Schreck – kein Germ ist in der Teigmischung! Das habe ich glatt übersehen. Das Brot wird also härter als sonst, aber es wird gegessen.

Am Abend beobachten wir noch eine wilde Verfolgungsjagd zwischen einem Cariboo und einem schwarzen Wolf.

Samstag, 13.07.2002



Ein Schönwetterstart bringt uns bald auf Touren. Kein Wölkchen ist am Himmel, und wir kommen gut weiter. Dann geht es aber hinab ins Flusstal des Little Keele River. Dort fehlt oft der Trail, und wir müssen viele Male die Bachseite wechseln. Dazwischen quälen wir uns über Flusssteine. Wir wissen aus der Trailbeschreibung, dass es auch einen Höhenweg gibt. Den werden wir nehmen,

denn der Weg am Fluss entlang sieht nicht gut aus. Am Beginn der Steigung machen wir Mittagsrast. Willi und Manfred sind ziemlich fertig und brauchen nach der Suppe nichts mehr. Bei Manfred habe ich die Vermutung, dass er so wie ich gestern dehydriert ist. Das Trinken ist eben beim Gehen etwas vom Wichtigsten.



Der Trail steigt an und ist gut zu gehen. Von Zeit zu Zeit ist er aber mit Gestrüpp verwachsen, und man weiß nicht mehr, wo man umgeht. Werner ruft bei solchen Gelegenheiten ganz verzweifelt: „Wo seid's denn alle?“ Hände und Arme werden zerschunden, die Schuhbänder werden aufgezogen, Manfred bleibt mit dem Silk der Angelrute hängen.



Beim nächsten Wässerchen machen wir Halt. Das Lager ist bald aufgebaut, und das Feuer brennt. Waldviertler Bauernsuppen und Polenta mit Linsen und Käse bringen die Mägen zum Singen. 200 m unterhalb unseres Camps liegt ein Cariboo in der Abendsonne und lässt sich nicht stören. Wir genießen den Blick ins Tal und das warme Wetter. Um 23.30 Uhr geht die

Sonne unter. Ich schreibe im warmen Zelt das Tagebuch. Dunkel wird es nicht.

Sonntag, 14.07.2002

Es ist nicht zu glauben – wieder ein herrlicher Morgen! Werner hat Probleme mit dem Rucksack Packen. Er will zwei Schachteln Memphis Light wegwerfen – auch wegen dem Gewicht. Gerhard nimmt sie gerne. Später kommen wir drauf, dass unser guter Doktor das Englisch-Deutsch-Wörterbuch mitgeschleppt hat, das man in dieser gottverlassenen Gegend sicher niemals brauchen kann. Am Vormittag geht es ziemlich weit bergauf bis zum Übergang. Dort rasten wir und gehen dann ein Stück abwärts bis zu einem Wasserlauf. Da wird dann gekocht, und im kühlen Wasser



kann man die brennenden Füße waschen. Das Staudenholz ist schlecht zum Kochen, deshalb dauert es so lange. Gerhard regt sich auf.

Drunten im Tal fehlt wieder einmal der Trail, und wir müssen dem Bachbett nachgehen. Eine steinige Angelegenheit! Gegen Abend stehen wir vor einem weiteren Anstieg. Sollen wir ihn noch angehen? Wir entscheiden uns dafür und ziehen mit letzter Kraft hinauf. So kommen wir wieder zu einem Lager weit über dem Talboden. Wir haben Wasser, wir haben Holz, wir sind müde und hungrig.

Die Zelte stehen wieder am Weg, ich koche Suppe,

Nudeln mit Tomatensauce und viel Tee. Nachher gibt es noch Spezial-Bannocks: Mehl, Schmarrenteig und Müsli. Gerhard und Peter schmecken sie gut. Dr. Werner's Ordination ist geöffnet, und wer es nötig hat, lässt seine Wehwehchen – zum Großteil Blasen an den Füßen – behandeln. Es ist nur ein gewisses Problem für unseren lieben Werner, die nötigen Sachen zu finden. Er hat wie immer eine unheimliche Ordnung in seinem Rucksack.



Spät am Abend ziehen oberhalb des Camps Bergschafe vorbei. Peter schläft aber schon. Mein linkes Füßchen war heute schon annähernd schmerzfrei.

Montag, 15.07.2002

Am Morgen beim Austreten sticht mich doch glatt eine böse kanadische Wespe in den großen Zeh. Wir haben eine frühe Tagwache und brechen früh auf. Das



große Erlebnis Little Keele River liegt vor uns. Ein bisschen geht es noch bergauf, dann über ein großes Plateau hinunter ins Tal. In der 2. Stunde empfangen uns unzählige Mücken, die uns fürchterlich plagen. Wir wagen kaum zu rasten und ziehen konsequent weiter zum Ufer des Little Keele River.

Als wir am Ufer stehen, beginnt es zu regnen (zum ersten Mal auf diesem Trail), und es kommt eine gewisse Hektik auf. Jeder will möglichst schnell hinüber. Schuhe weg, Hose weg, Sandalen an, und ab geht's. Ich starte etwa 10 m zu hoch in den Fluss und bin ab der Mitte in Teufels Küche. Das Wasser steht mir bis zum Bauch, und die starke Strömung droht mir die Füße wegzureißen. Die Stöcke singen ein schauriges Lied. Unter moralischer Unterstützung von Walter und Willi, Rettungsassistenz von Gerhard und einem ordentlichen Adrenalinschub nehme ich mit dem Mut der Verzweiflung den letzten Graben und finde wieder aufsteigenden Boden. Gerettet! Auch unser Doc braucht Assistenz von Walter, um gut hinüberzukommen. Das ist wieder einmal gut gegangen, und wir erklimmen das Ufer, wo uns das Camp 50 erwartet. Eine der Hütten wurde von Jägern halbwegs hergerichtet, und so können wir einen regendichten und sogar beheizbaren Unterschlupf.



Dort wird zuerst einmal kräftig geheizt, damit alles trocken wird. Ich habe nicht einmal eine trockene Unterhose, und sogar der Schlafsack hat Wasser abbekommen. Während ich die Kochstelle richte und Feuer mache, sehen sich die Kollegen im Lager um. Am anderen Ufer entdecken sie dabei einen Grizzly, der tatsächlich über den Fluss auf unsere Seite schwimmt. Dann aber verlässt ihn der Mut, und er macht einen großen Bogen um uns.

Ich habe gerade angefangen zu kochen, als die große Überraschung auftaucht – 2 Wanderer. Vera und Joseph, beide 73 und aus Cambridge in



Massachusetts, machen den gesamten Trail in kurzen Etappen. Wir laden sie zum Essen und zum Plaudern ein. Vera spricht deutsch und versteht uns ziemlich gut. Ich koche Kartoffeleintopf, und Joseph verdrückt 3 Portionen. Er erzählt uns, dass er am Twitya 3 km im Schlauchboot abgetrieben worden sei, bevor es ihm gelang, wieder an Land zu kommen. Die beiden kommen uns

entgegen, das heißt, sie haben den Dodo Canon gemacht. Ihre Beschreibung verheißt nicht viel Gutes: viel Wasser, kein Trail, unzählige Querungen, viele Steine. Joseph spielt am Lagerfeuer auf der Mundharmonika, wir singen mit und haben es nett. Der Regen treibt uns dann auseinander.

Dienstag, 16.07.2002

In der Nacht hat es geregnet, und am Morgen gibt es keine Sonne, um das Zelt zu trocknen. Das bedeutet für mich, das Zelt nass einzupacken. Wir verabschieden uns von Joseph und Vera und ziehen los. Zuerst geht es einmal elendiglich weit hinauf. Wir schaffen es aber überraschend gut, und knapp hinter dem Pass machen wir Mittag. Wäre nicht unser Profiholzer Walter, wir hätten kein Feuer. Während die Mannschaft schläft, ist Walter beim Holzen. Ich fange dann mit



dem Kochen an, und erst wenn die Suppe fertig ist, regen sich die Kollegen und stehen zum Essen auf. Das nennt man Arbeitsteilung.

Bald nach dem Mittagessen kommen wir zum Eingang des Dodo Canjon. Zum Gehen ist das eine fürchterliche Gegend. Peter, der schon Probleme mit der Achillessehne hat, zieht sich in einem Sumpfloch noch einen Muskelriss zu. Damit sind die Qualen der weiteren Tage bereits vorgezeichnet. Noch dazu plagen uns seit dem Little Keele River die Mücken den ganzen Tag.

Am nächsten Bach machen wir Lager. Um den lästigen Mücken zu entfliehen, lege ich mich zuerst einmal für eine Stunde ins Zelt, nachdem ich die dort anwesenden Mücken



hinausgetrieben oder gekillt habe. Dann geht's ans Kochen – Currysuppe und Reiseintopf. Wir sind alle schon auf eine Halbzeitfeier eingestellt, und die



Rumflasche macht die Runde. Heute haben wir Halbzeit und sind damit gut auf Kurs. Gerhard baute zur Feier des Tages eine wunderbare Kochstelle, und ich genieße das Kochen.

Natürlich muss auch das Tagebuch geschrieben werden. Aber mit einem Tee-Rum zu Füßen ist auch das ein Vergnügen. Um 22.00 Uhr geht die Sonne unter, wir sitzen aber noch lange am Feuer und feiern

die Halbzeit. Es wird ziemlich spät, Werner zündet eine Pfeife an und Walter singt mit Peter ein Duett.

Mittwoch, 17.07.2002

Etwas später als normal schälen wir uns aus den Schlafsäcken. Das Wetter ist wieder wunderbar. Bald kommen wir in die Schlucht des Dodo, den eigentlichen Canon. Die Felswände werden höher, ein Trail ist nicht mehr zu finden. Es geht von einem Ufer zum anderen. Oftmals müssen wir die Schuhe ausziehen. Nur schwimmen müssen wir nicht. Peter ist aufgrund seiner Verletzung als Nachzügler unterwegs, und ich bleibe möglichst bei ihm. Manchmal werden die Abstände ziemlich groß, aber wir können uns in dieses Schlucht kaum verlieren oder



verlaufen.



Zu Mittag sind wir bei der Pumpstation Nr. 2, wo Vera und Joseph gestartet sind. Die Kochstelle ist gemeingefährlich, denn Gerhard hat sie aus explosiven Steinen gebaut. Alle paar Minuten platzt ein Stein, und die Bestandteile fliegen durch die Gegend. Als mich ein Teil an der Hose trifft, bleibt ein Teerfleck zurück. Das muss der Grund für die Explosionen sein.

Am Nachmittag weht ein schöner Talaufwind, der die Mücken vertreibt. Da ist es wesentlich angenehmer zu gehen. Jetzt kommen wir in einen spektakulären Teil der Schlucht mit nahezu senkrechten Wänden, die noch dazu zu allen möglichen Formen erodiert sind. Wir wollen schon seit längerem einen Lagerplatz suchen, aber wir finden keinen. An einem Murenkegel finden wir aber Bergkristalle und Granaten. Das wäre sicher ein Paradies für Steineklopfer.



Nach einer ziemlich wilden Bachquerung kommen wir an einen halbwegs grasbewachsenen Fleck, an dem es einige ebene Stellen gibt. Hier bleiben wir. Es ist ziemlich windig, und die Zelte müssen gut gesichert werden.



Beim Abendessen taucht oberhalb des Lagers in der Geröllhalde ein Bergschaf auf, das gemütlich die besten Kräuter sucht. Der Wind treibt uns doch bald in die Zelte, aber viel ruhiger ist es dort auch nicht. Man muss sich schon auf

die Sicherungen verlassen können, sonst hat man keine ruhige Nacht.

Donnerstag, 18.07.2002

So schön der Dodo Canon auch ist, aber zum Gehen ist es sehr anstrengend. Kaum ebener Boden, immer wieder Steinhalden, Bachquerungen und tückisch überwachsene runde Steine. Langsam werden die Seitenwände niedriger, und wir hoffen, bald zum Ausstieg zu kommen.

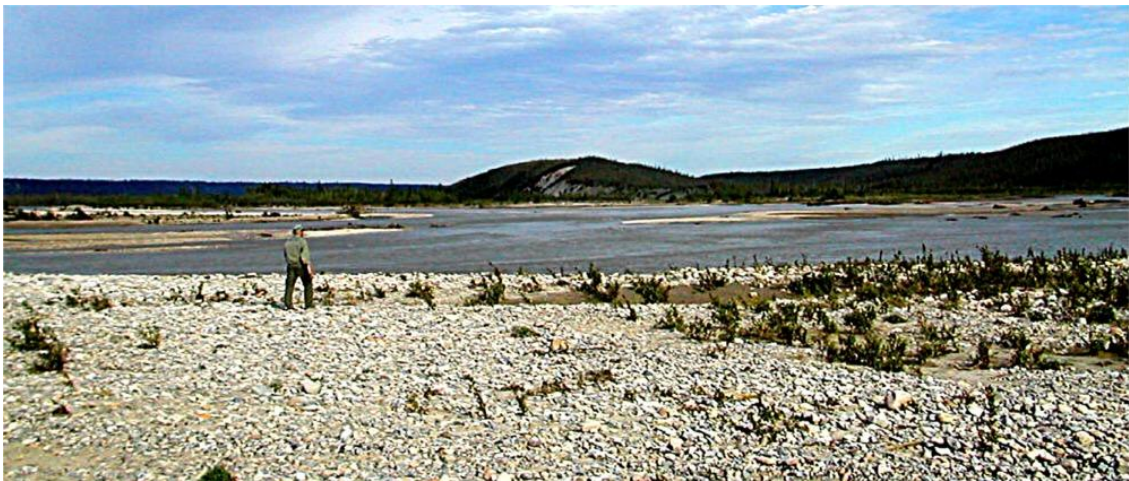




Schon öfters hat Gerhard Peter über einen Bach getragen, weil er die Schuhe nicht mehr ausziehen sollte. Auch am Ende des Canons, wo der Trail am gegenüberliegenden Ufer auf den Waldrücken hinaufgeht, macht es Gerhard wieder gleich.

Wir steigen die erste Anhöhe hinauf, und siehe da, es gibt wieder einen Trail. Nach Tagen des wilden Hin- und Herwechsels freuen wir uns darüber, wieder ordentlich ausschreiten zu können. Aber allzu lange währt die Freude nicht. Bald ist der Trail zugewachsen, und wir kämpfen uns durch Bäume und Sträucher, bis wir endlich einen Ausblick in das Tal des Carcajou haben. Dann nehmen wir eine Abkürzung über

einen steilen Hang hinunter ins breite Flusstal. Hier ist ein riesiges Schwemmgebiet, wo der Dodo in den Carcajou fließt und viel Material ablagert. Es dauert noch eine schöne Weile, bis wir wirklich am Ufer des Carcajou stehen.



Ein Blick genügt, um zu entscheiden: Der Fluss ist zu tief, die Überquerung werden wir nicht wagen. Also, aus der Traum, wir bleiben hier und warten auf den Hubschrauber. Die letzten 25 Meilen schenken wir uns. Wir hatten 7 wunderschöne Tage, haben viel geleistet und sind sehr zufrieden. Da sitzen wir jetzt und machen es uns gemütlich bei gutem Futter und viel Tee ohne Rum.



Freitag, 19.07.2002

Wir wollen versuchen, mit unseren Leuchtraketen einen Buschpiloten auf uns aufmerksam zu machen. Weil aber so schönes Wetter ist, kann es schon sein, dass die Leuchtrakete nicht gesehen wird. Beim ersten Flugzeug, das über uns

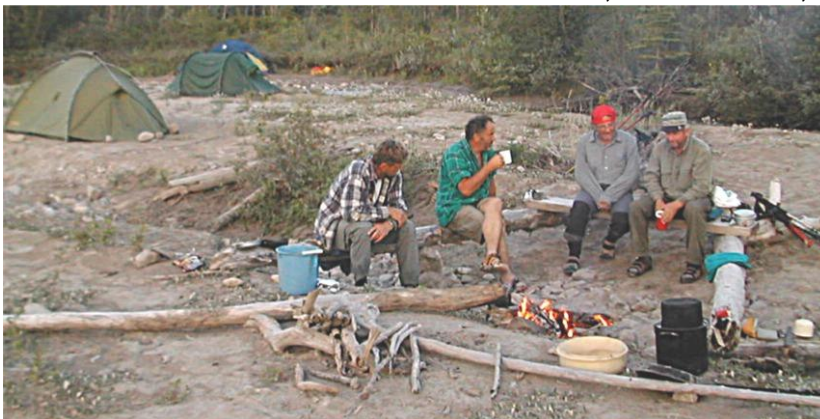


hinwegfliegt, glauben wir, der Pilot hätte verstanden und mit den Tragflächen gewackelt. Wir warten den ganzen Tag auf den Hubschrauber, aber er kommt nicht. Enttäuschung macht sich breit, Werner wird nervös.

Ein wunderschönes Abendrot entschädigt uns aber für vieles. Weil wir die Zelt schon abgebaut haben, müssen wir sie am Abend wieder aufbauen. Dann legen wir uns schlafen.

Samstag, 20.07.2002

Den Vormittag verbringen wir badend, fischend, waschend oder philosophierend. Wieder kommt ein Flugzeug vorbei, und wieder schieße ich rot. Das war die letzte Leuchtrakete. Jetzt heißt es nur noch warten. Werner und Willi sind damit nicht zufrieden, schreiben „help“ mit Steinen in den Sand und hängen Werners roten Schlafsack deutlich sichtbar auf. Aber nichts rührt sich. Also sitzen wir herum, trinken Tee, beschäftigen uns ein



bisschen, essen und schlafen und warten. Wir wissen ja, am Montag, spätestens Dienstag, werden wir gesucht, gefunden und ausgeflogen.

Am Nachmittag zieht ein Gewitter auf. Wir verschwinden in den Zelten, aber bald ist es wieder vorbei, und die Sonne kommt hervor. Der Wasserstand des Carcajou sinkt ständig, und wir diskutieren eine mögliche Querung. Aber es läuft uns natürlich auch die Zeit davon. Und wieder gibt es das Naturschauspiel eines wunderschönen Sonnenuntergangs.

Sonntag, 21.07.2002

Das wird sicher noch ein Warte-Tag. Mein Pfeifentabak ist fertig. Ich frage Werner, ob er nicht noch etwas von seiner Pfeife hat. Er aber hat seinen Tabak nach der Halbzeitfeier weggeworfen, um Gewicht zu sparen. Also rauche ich nichts.

Zu Mittag zieht wieder ein Gewitter auf, und wir bauen mit der Plane und Bäumen einen Unterstand. Gerade als wir fertig sind, regnet es wie aus Kübeln. Schnell



bringen wir das Gepäck und die Ausrüstung in Sicherheit, dann setzen wir uns gemütlich unter die bewährte Plane. So haben wir etwas Sinnvolles zu tun, und wir können Architektur und Statik des Wildnisbaus studieren.



Dr. Werner macht noch einen konstruktiven Vorschlag für die Überquerung und den Marsch hinaus: „Wenn wir alle Töpfe und Flaschen mit Wasser füllen, alles Gepäck zurücklassen, hinüberschwimmen und schnell hinausgehen, schaffen wir es in 1 ½ Tagen.“

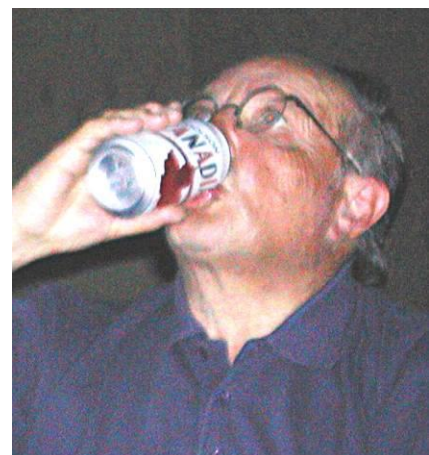
Montag, 22.07.2002

Schon am Morgen überfliegt uns Warren mit seinem Floater, und wir sind sicher, dass er uns einen Hubschrauber schickt. Schnell packen wir zusammen, und in 20 Minuten ist der Hubschrauber da. In zwei Partien fliegen wir hinaus. Der Flug ist wie immer ein Vergnügen, und der Pilot, ein ausgewanderter Jugoslawe, ist freundlich und interessiert sich für alles.





Draußen wird noch ein Erinnerungsfoto gemacht. Carolyn ist auch schon da und bringt uns Stinker zuerst einmal in die Hütte am See. Dann holt sie uns wieder ab und führt uns in die Stadt. Wir machen einen drauf. Die einen mehr, die anderen weniger.



Dienstag, 23.07.2002

Zuerst bringt uns Carolyn ins Büro zum Abrechnen, dann ins Basiccamp ihres Personals zum Duschen. Ach, wie gut das tut! Dann verteilen wir uns in der Stadt. Am Abend treffen wir uns zum Essen im besten Restaurant, und den Absacker genehmigen wir uns bei der Legion, wo es sogar ein Klavier gibt. Walter soll dort fleißig geschrieben haben.

Mittwoch, 24.07.2002

Werner fliegt heute nach Hause, und wir fliegen nach einem herzlichen Abschied zum Kelly Lake.

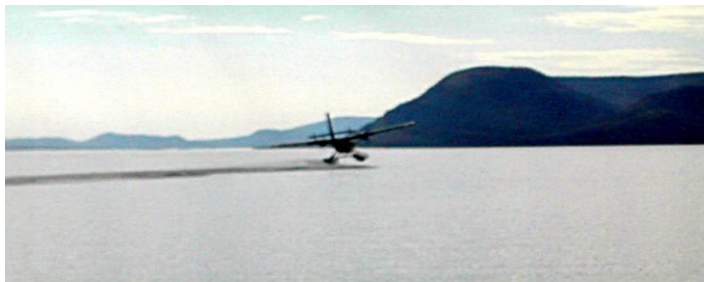


**Werner, komm gut
heim!**

2. Teil: See

Mittwoch, 24.07.2002

Am See bei unserer Hütte wartet bereits die Twin Otter von North Wright Air. Darren und Bob, die Piloten, sind auch schon da. Wir laden zuerst die drei Kanus ein, was gar nicht so einfach ist. Aber sie haben Platz. Dann kommt das restliche Gepäck. Alles wird verstaut, wir steigen ein, die Piloten geben eine kurze Unterweisung, dann geht's ab in die Lüfte. Der Kelly Lake liegt hinter einem Bergrücken, ungefähr eine halbe Flugstunde von Norman Wells entfernt. Die Landung im Wasser ist wie immer ein eigenes Erlebnis.



Wir legen an, steigen aus und bringen das Gepäck an Land. Dann verschwindet Darren mit seinem Flugzeug wieder hinter den Bergen.

Gleich fangen wir an, uns einzurichten. Wir sind in einem Camp des kanadischen Naturschutzbundes, und Carolyn hat organisiert, dass wir hier bleiben und die Hütten benutzen dürfen. Eine Hütte ist gut erhalten, und wir richten sie zum Schlafen her. Dann gibt es noch eine halbwegs gut erhaltene Kochhütte, die wir mit Platten und Planen dicht machen. Auf einem vorhandenen Alu-Gestell befestigen wir die große Plane zum darunter Sitzen.



Das Wetter ist wunderbar, es ist warm und beinahe windstill. Wir nützen das aus und waschen Rucksäcke und Zelte und uns selber. Aber siehe da, mein Zelt ist nicht hier. Das Suchen bringt nichts, es taucht nicht auf. Entweder haben wir es vergessen einzuladen oder die Piloten haben es vergessen auszuladen. Gott sei danke schlafen wir in der Hütte, also brauche ich es nicht.

Es bereitet mir nur Sorgen, dass es vom letzten Tag am Carcajou River immer noch nass ist. Und das tut einem Zelt nicht gut. Aber da kann man nichts machen.



Am Ufer des Sees gibt es eine schöne Feuerstelle, und in der Kochhütte stehen zwei altersschwache löchrige Blechherde. Wir können also bei gutem Wetter im Freien kochen, und wenn es regnet, gehen wir in die „Küche“.

Gerhard wirft gleich einmal einen Blinker aus, und es dauert nicht lange, bis der erste Hecht in der Folie brutzelt.

In Norman Wells habe ich Germ gekauft, und wir können jetzt in Ruhe Teig rühren und Brot backen. Die Herde in der Küche haben ein Backrohr, aber durch das dünne löchrige Blech wird die Hitze so ungünstig verteilt, dass die Brotlaibe auf der einen Seite verbrannt, auf der anderen Seite und im Inneren aber roh sind. Wir wissen uns aber zu helfen und braten das Brot scheinbarweise nach.

Donnerstag, 25.07.2002

Gerhard und Manfred bauen aus einem alten Fass einen Räucherofen, damit wir die Fische konservieren können. Zu Mittag gibt es daher Suppe und geräucherten Hecht.

Am Nachmittag starten Peter und Gerhard mit einem Kanu auf den See hinaus. Sie kommen gerade rechtzeitig zurück, bevor das aufziehende Gewitter starken Wind und Regen bringt. Aber dieses Gewitter ist nur ein Vorspiel für den Gewittersturm, der dann nach dem Abendessen kommt. Der



Regen klatscht gegen die Küchenhütte, dringt durch die Ritzen und Spalten ein und setzt unsere Lebensmittel unter Wasser. Da muss meine kleine Plane her, die wir an der Wetterseite über die Wand hängen. Von da ab bleibt es in der Küche trocken.

Freitag, 26.07.2002

Es regnet bis zum Nachmittag, und es ist merklich kühler geworden. Ich koche die Mittagssuppe in der Küche. Der Blechherd wärmt auch, und wir können nasse Kleider trocknen. Am Nachmittag starten wir eine gemütliche Bannocksaktion.



Während ich die Bannocks brate, machen die Kollegen einen Jasser. Spielkarten und Bücher sind unser hauptsächlichlicher Zeitvertreib. Am Nachmittag klart es auf, und wir erleben ein schönes Abendrot bei Windstille und vielen Mücken.



Samstag, 27.07.2002

Der Wind hat gedreht, und wir haben Föhn. Die große Plane ist zwar gut festgebunden, aber sie könnte ausreißen oder das Alugestell auseinanderziehen. Wir befestigen alles so gut wie möglich, und es hält.

Die Hechte beißen wie verrückt. Also fangen wir an, nur noch das Beste zu verwenden, und machen Filets. Diese gibt es in der Pfanne gebraten oder in der Folie gedünstet.

Vor die Tür der Küche nageln wir eine Platte, damit der Wind nicht immer durch die Küche bläst. Das ist dann gleich um einiges wärmer und gemütlicher.

Am Nachmittag wird das Wetter gemütlicher, und die Jasserrunde spielt ein paar Noggel auf. Andere lesen. Manchmal taucht ein Weißkopf-Seeadler auf. Er wird aber sofort von einer Bande Raben vertrieben. Auch einen Steinadler können wir beobachten.

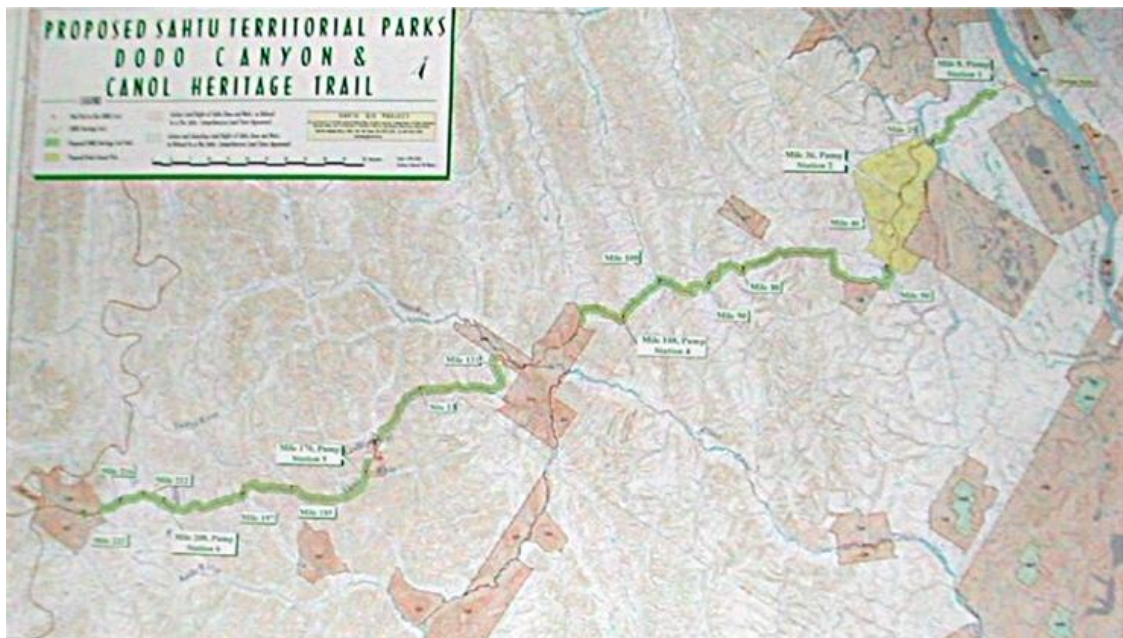


Sonntag, 28.07.2002

Fische, Fische, Fische...Langsam haben wir genug davon und freuen uns zur Abwechslung über eine kräftige Gulaschsuppe. Der Wind ist wieder kräftig, und es wird immer kühler. Trotzdem wasche ich mir wildnismäßig im See den Kopf. Am Abend essen wir große Portionen Schmarren.

Montag, 29.07.2002

Die zunehmende Erholung zeigt sich unter anderem daran, dass man stundenlang herumsitzen kann, ohne etwas zu tun. Man kann auch einfach nur



in die Gegend schauen und die Seele baumeln lassen. Doch Peter und Gerhard wollen aktiv sein und besteigen den Hausberg. In der Schlafhütte hängt eine Karte des gesamten Canol Trails. Die Karte lassen wir da, aber ein Foto davon nehme ich mit.

Es ist wieder um 5° kühler geworden, und langsam wird auch die wärmste Kleidung hervorgekramt. Da hilft ein schönes warmes Essen, und ich koche die letzten Spaghetti, die noch da sind.

Wir sind alle schon sehr erholt, deswegen sitzen wir bis lange in die Nacht hinein, die jetzt jeden Tag länger dauert und dunkler wird. Manche schlafen schon, doch die Nachtwache kocht noch Knoblauchsuppe.



Mitten in der Nacht weckt mich Peter, der so wie wir alle mindestens 2 Mal pro Nacht austreten muss. Über dem See steht der Mond, und ich muss ein Foto machen. Hier ist es.



Dienstag, 30.07.2002

Am Morgen ist es sehr kühl. In der Hütte hatte es in der Nacht 8°. Da sind wir froh um unsere guten Schafsäcke.

Gerhard und Peter fahren mit dem Kanu zur nächsten Halbinsel. Sie wollen unbedingt noch eine Forelle fischen. Uns siehe da, es gelingt! Petri Heil! Der schöne große Fisch wird gleich mit viel Liebe gewürzt, eingefettet und in Folie gepackt. Dann passt Peter am Feuer auf, dass er nicht zu viel Hitze erwischt.



Inzwischen braten wir den Roggen in der Pfanne. Diese Mini-Eier schmecken sehr gut und sind sicher nahrhaft. Die 64 cm - Forelle in der Folie gelingt exzellent. Noch nie haben wir so guten Fisch gegessen.



Während Manfred sein Gewand wäscht, damit er morgen schön ist, sitzen wir in der Küche beim Herd.

Am Abend machen wir unser letztes Wildnis – Lagerfeuer, den morgen geht es zurück nach Norman Wells.

Mittwoch, 31.07.2002

Nach dem Frühstück packen wir zusammen und warten. Wir haben bedenken, dass es Schwierigkeiten mit dem Landen der Twin Otter geben könnte, denn es weht ein ziemlich starker Wind, und die Wellen sind nicht zu unterschätzen.



Aber wir haben Darren unterschätzt. Zu Mittag hören wir plötzlich Motorengeräusch, und schon schwimmt der Vogel auf uns zu. Darren hat nicht einmal eine Besichtigungsrunde gedreht, sondern ist direkt an der windabgewandten Seite gelandet.

Wir packen alles ein und fliegen zurück nach Norman Wells. Dort gewährt uns Carolyn eine weitere Dusche, dann packen wir für den Rückflug zusammen. Inzwischen ist auch mein Zelt wieder aufgetaucht, und ich lege es zum Trocknen aus. Am Abend essen wir im Chinesenrestaurant noch ein Dinner For Six, dann gehen wir schlafen.

Donnerstag, 01.08.2002

Von Carolyn werden wir mit Küsschen verabschiedet, dann fliegen wir zurück.

